



## Dogma und Pastoral – neu vernetzt



Bernd Hillebrand / Michael Quisinsky

# Dogma und Pastoral – neu vernetzt

Aufbruch zu einer Angewandten Theologie

Matthias Grünewald Verlag



Gedruckt mit finanzieller Unterstützung durch die Erzbischof Hermann Stiftung (Freiburg) und die Diözese Rottenburg-Stuttgart



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2021 Matthias Grünewald Verlag  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildung: © Michael Quisinsky  
Druck: CPI books GmbH, Leck  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7867-3257-0

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	7
<b>Dogma und Pastoral – gemeinsam auf dem Weg zu einer Angewandten Theologie?</b> .....	9
<b>Grundlagen</b> .....	19
Michael Quisinsky <b>Theologie als angewandter Glaube</b> Ökumenische Impulse zur gesellschaftlichen Verantwortung christlichen Lebens und Denkens .....	23
Bernd Hillebrand <b>Pastoraltheologie als Angewandte Theologie</b> Topologische Suche nach Zeichen der Zeit im Passungsverhältnis von Kirche und Welt .....	43
<b>... aus der Mitte des Glaubens</b> .....	55
Bernd Hillebrand <b>Ästhetisches Feiern als Angewandte Liturgie</b> Milieusensibel Gott verehren zwischen Tradition und Lebenswirklichkeit	59
Bernd Hillebrand <b>Spiritualität als Qualität</b> Zwischen Bildung, Lebensbewältigung und Evangelium .....	77
<b>... in die Weite des Glaubens</b> .....	87
Michael Quisinsky <b>„Katholisch“</b> Leben und Denken zwischen „De-finition“ und „Ent-Grenzung“ .....	91
Michael Quisinsky <b>Katholizität der Hoffnung</b> .....	113

... mit der Kirche für die Welt .....	129
Bernd Hillebrand Netzwerk als Angewandte Pastoral Kirche zwischen Stabilität und Verflüssigung .....	133
Bernd Hillebrand Kontakt und Präsenz Grundhaltungen für Angewandte Theolog*innen .....	145
... im Horizont der Fülle .....	163
Michael Quisinsky Prolegomena einer Theologie als Lebenswissenschaft „auf der Grenze“ Papst Franziskus und die theologische Erkenntnislehre .....	167
Michael Quisinsky „Lebensfülle“ Ermöglichung und Herausforderung einer Theologie als Lebenswissenschaft .....	189
Auf dem Weg zu einer Angewandten Theologie – Bilanz und Ausblick	217
Quellennachweis .....	227
Register .....	229

# Einleitung





## Dogma und Pastoral – gemeinsam auf dem Weg zu einer Angewandten Theologie?

Seit dem II. Vaticanum ist die Vernetzung von Pastoral und Dogma Aufgabe und Horizont der Theologie. Während dies zeitweise aufgrund konflikt-hafter Konstellationen in Konzilsrezeption und Konzilshermeneutik nur eingeschränkt entfaltet werden konnte, eröffnet das Pontifikat von Papst Franziskus neue Perspektiven. In seiner Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium* über die kirchlichen Fakultäten und Universitäten vom 27. Dezember 2017 betont er, dass

„einer der wichtigsten Beiträge des Zweiten Vatikanischen Konzil [...] das Bestreben [war], diese Trennung zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glauben und Leben zu überwinden. Ich wage zu sagen, dass es die Grundordnung der Theologie – das Handeln und Denken aus dem Glauben heraus gewissermaßen revolutioniert hat“.<sup>1</sup>

Dieser Impuls wiederum wird von der institutionalisierten Theologie noch erstaunlich wenig aufgegriffen, auch wenn er in Vor- und Umfeld des Konzils etwa von Marie-Dominique Chenu (1895–1990) grundgelegt<sup>2</sup> und von den einschlägigen Forschungen zum II. Vaticanum nicht zuletzt ausgehend von der Offenbarungs-<sup>3</sup> und der Pastoralkonstitution<sup>4</sup> bestätigt wird. Zum einen zeigt dies die Langlebigkeit theologischer Methoden und Zugangsweisen, von denen viele im Übrigen durchaus ihre Berechtigung behalten und notwendig bleiben. Zum anderen verweist dies aber auch auf die Frage, welche Methoden und Zugangsweisen überhaupt dazu in der Lage sind, das Potential der von Papst Franziskus aufgezeigten „Revolution“ zu

---

<sup>1</sup> Papst Franziskus, Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium* über die kirchlichen Fakultäten und Universitäten, Nr. 2. Vgl. bereits Papst Franziskus, Botschaft von Papst Franziskus zum 100. Jahrestag der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität von Argentinien (Buenos Aires, 1.–3. September 2015).

<sup>2</sup> Vgl. Bernd Hillebrand, *Schön und passend? Grundlagen einer Pastoral der Zeichen der Zeit* (zeitzeichen 36), Ostfildern 2015, bes. 153–171 und Michael Quisinsky, *Geschichtlicher Glaube in einer geschichtlichen Welt. Der Beitrag von M.-D. Chenu, Y. Congar und H.-M. Féret zum II. Vaticanum* (Dogma und Geschichte 6), Münster 2007, bes. 443–450.

<sup>3</sup> Vgl. nur Hanjo Sauer, *Erfahrung und Glaube. Die Begründung des pastoralen Prinzips durch die Offenbarungskonstitution des II. Vatikanischen Konzils* (Würzburger Studien zur Fundamentaltheologie 12), Frankfurt 1993, 357–378; Helmut Hopping, *Theologischer Kommentar zur Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum*, in: HThK.Vat II 3 (2005), 695–831, 739.

<sup>4</sup> Vgl. nur Hans-Joachim Sander, *Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute*, in: HThK.Vat II 4 (2005), 581–886, 693.

heben. Von Stil und Korpus des Konzils her haben diese Methoden und Zugangsweisen in ihrer Vielfalt gemeinsam, dass sie über ihren Kontext umso mehr hinausweisen, je mehr sie den Kontext als Ort theologischer Erkenntnis zur Geltung bringen – und umgekehrt.

Mit der „Angewandten Theologie“ ist derzeit eine neue Form der Theologie im Entstehen. Sie hat ihren Entstehungskontext in den Hochschulen für angewandte Wissenschaften.<sup>5</sup> Bedenkt man Konsequenzen und Implikationen einer „Angewandten Theologie“, so führt dies schnell zu einer Grundlagenreflexion auf Wesen und Gestalt christlicher Theologie(n) überhaupt. Die in einer „Angewandten Theologie“ angelegten Möglichkeiten dürften einen zentralen Beitrag zu einer Erneuerung der Theologie insgesamt leisten und dabei für Kirche und Gesellschaft wesentliche Einsichten entwickeln und einbringen.

Die „Revolution“, von der Papst Franziskus mit Blick auf die Theologie spricht, ist freilich keineswegs äußerer Art. Sie entspringt vielmehr dem Innersten aller Theologie – dem Glauben an Gottes Ja zum Leben, das zum Äußersten drängt und noch darüber hinausgeht. Diesem Glauben zufolge ermöglicht Gott die Wirklichkeit von Sein und Zeit (Schöpfung), wird selbst ein Teil dieser Wirklichkeit (Menschwerdung) und überwindet alle ihre Begrenzungen (Vollendung). Dieser Glaube gründet in der Auferstehung und ermöglicht einen christlichen Umgang mit der Wirklichkeit. Dieser Umgang mit der Wirklichkeit wiederum ermöglicht es, Erfahrungen im Horizont der Auferstehung zu erleben und zu bedenken und damit letztlich dieser selbst besser gewahr und gerecht zu werden.

In diesem Sinn übersetzt Papst Franziskus mit seiner Forderung nach Überwindung der Trennung von „Glaube und Leben“ bzw. „Theologie und Pastoral“ in theologische Erkenntnislehre, was GS 22 inkarnationschristologisch grundlegt und auferstehungstheologisch entfaltet:

„Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. [...] [E]r, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt. [...] Auch auf dem Christen liegen ganz gewiß die Notwendigkeit und auch

---

<sup>5</sup> Ralf Evers, Überleben durch Bildung oder: Stichworte zu einer Angewandten Theologie, in: *Rektorenkonferenz Kirchlicher Fachhochschulen* (Hg.), *Entdeckungen. Theologie und Ethik in Studium und Praxis der Sozialen Arbeit*, Opladen 2008, 9–14; Stephanie Bohlen, *Eckpunkte zur Verortung von Theologie. Ein Positionspapier*, in: ebd., 15–24; Rainer Krockauer, *Ausgangspunkte einer Angewandten Theologie*, in: ebd., 37–58; Renate Zitt, *Angewandte Theologie und Praxis von Lehre und Forschung im Studium der Sozialen Arbeit*, in: ebd., 59–76; Ulrich Feeser-Lichterfeld, Kai G. Sander (Hg.), *Studium trifft Beruf. Praxisphasen und Praxisbezüge aus Sicht einer angewandten Theologie*, Ostfildern 2019.

Pflicht, gegen das Böse durch viele Anfechtungen hindurch anzukämpfen und auch den Tod zu ertragen; aber dem österlichen Geheimnis verbunden und dem Tod Christi gleichgestaltet, geht er, durch Hoffnung gestärkt, der Auferstehung entgegen. Das gilt nicht nur für die Christgläubigen, sondern für alle Menschen guten Willens, in deren Herzen die Gnade unsichtbar wirkt. Da nämlich Christus für alle gestorben ist und da es in Wahrheit nur eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche, müssen wir festhalten, daß der Heilige Geist allen die Möglichkeit anbietet, diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein.“

In GS 22 drückt sich die radikale Geschichtlichkeit der apostolischen Tradition in der Verbindung aller Menschen mit dem österlichen Geheimnis aus. Allerdings bleibt sie bezüglich des pastoralen Auslegungsprozesses unkonkret. Konkretheit gewinnt sie, indem Mensch und österliches Geheimnis in eine Wechselseitigkeit kommen. Sowohl GS 4 als auch GS 11 stehen im Zielhorizont der „Zeichen der Zeit“, die durch Evangelium und Glaube eine tiefere Interpretation erfahren können. Aber umgekehrt ermöglichen das Hören, Unterscheiden und Deuten der vielfältigen „Sprachen unserer Zeit“<sup>6</sup> die „geoffenbarte Wahrheit“ (GS 44) tiefer zu erfassen, besser zu verstehen und angemessener vorzulegen.<sup>7</sup>

In dieser Wechselseitigkeit macht GS 44 eine kriteriologische Vorgabe, wie im pastoralen Kontext Evangelium und Zeichen der Zeit, Auferstehung und Erfahrung miteinander in eine Beziehungskonstellation kommen können. Mithilfe des Dreischritts „hören, unterscheiden, deuten“ wird die Relationalität zum göttlichen Wort hergestellt (GS 44,2). Diese Relationalität wird dann noch qualitativ bestimmt. GS 44,2 spricht von der passenden Predigt und GS 44,3 fordert die Kirche heraus, mit unseren Zeiten in eine bessere Passung (Akkomodation) zu kommen. Passung beschreibt das Beziehungsverhältnis von Dogma und Pastoral, dem es relational zu entsprechen hat. Passung ist daher keine Anpassung, sondern steht in einem kairologischen und topologischen Bezug. Raum und Zeit bestimmen also das Passungsverhältnis und verkörpern ein Offenbarungsverständnis, das nur geschichtlich denkbar ist.

Wenn also Dogma und Pastoral in einem wechselseitigen Passungsverhältnis stehen, ist Glaube aufgrund seiner Pastoralität mehr Interpretati-

---

<sup>6</sup> Christoph Theobald, Zur Theologie der Zeichen der Zeit. Bedeutung und Kriterien heute, in: Peter Hünermann, Bernd Jochen Hilberath, Lieven Boeve (Hg), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute. Anstöße zur weiteren Rezeption, Freiburg 2006, 72 f.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., 72 f.

onsregel als integrale Welterklärung. Wahrheit zeigt sich dann gerade in der Relationalität von Dogma und Pastoral, von Tradition und Leben.<sup>8</sup>

Was sich pastoral in den „Zeichen der Zeit“ ausdrückt, ist gleichsam Abbild der konziliaren Christologie. Denn dort stehen der „universale“ Horizont, der mit dem österlichen Geheimnis der Auferstehung und Vollendung angezeigt ist, und der „konkrete“ Horizont der Erfahrung, die je nur durch Menschen und Ereignisse möglich ist, in der unauflöselichen Verbindung einer beständigen Wechselseitigkeit. Von der „Universalität“ Gottes kann nur in den Konkretionen des Lebens und Denkens gesprochen werden, zugleich verweist jede Konkretion des Lebens und Denkens in einen Horizont der Universalität.

Das Verhältnis von Dogma und Pastoral ist just in dieser Wechselseitigkeit von Universalität und Konkretion verortet. Dabei ist „Verortung“ sowohl (im Sinne der *loci theologici*) theologisch-topologisch als auch (in historisch-geographischem Sinn) soziokulturell zu fassen. Zum einen geht es um eine „topologische“ Theologie mit universaler Weite, die nur als Zusammenspiel vielfältiger theologischer Orte und Andersorte möglich ist. Als solche geht sie aus von der Erfahrung von Auferstehung und steht letztlich auch wieder in deren Dienst, wenngleich sie sich nicht auf diese Funktion beschränken lässt. Zum anderen beinhaltet dies aber auch die das Bewusstsein der eigenen Kontextualität, das sich aus der Beheimatung an konkreten Orten menschlichen Zusammenlebens ergibt. Eine solchermaßen „verortete“ Theologie schreibt sich ein in eine Geschichte und stellt sich in den Dienst dieser Geschichte als fortzuschreibende, auch hier wiederum, ohne auf diese Funktion beschränkt werden zu können. So gilt das besondere Interesse des Verhältnisses von Dogma und Pastoral nicht zuletzt auch konkreten Lebensgeschichten, in denen sich die Wechselseitigkeit von Universalität und Konkretion realisiert. Damit lässt sich dieses wechselseitige Verhältnis selbst wie auch das II. Vaticanum, das es ins Bewusstsein hebt, in eine lange Tradition kirchlichen Lebens und Denkens einreihen.

Diese doppelte „Verortung“ wird beispielsweise verdeutlicht durch die gemeinsame Lehrveranstaltung, mit der die beiden Autoren des vorliegenden Buches die jeweils neuen Studierenden des 2018 eröffneten Studienganges „Angewandte Theologie und Religionspädagogik“ an der Katholischen Hochschule Freiburg in das Studium einführen: nach einem (inszenierten) Hörsaal-Scharmützel zwischen Dogmatiker („Erst das Dogma, dann die Pastoral!“) und Pastoraltheologen („Erst die Pastoral, dann das Dogma!“) wandern die durch die so eröffnete Frage, was denn nun stimmt, etwas irritierten Erstsemestler\*innen zum nahegelegenen Freiburger Alten

---

<sup>8</sup> Vgl. ebd., 74 ff.

Friedhof. Dort symbolisiert der Schritt aus der durch die Gemälde des „Totentanzes“ bedrückenden Vorhalle der Friedhofskapelle unter den freien Himmel die befreiende Erfahrung des Auferstehungsglaubens. Die theologische Reflexion dieser symbolischen Erfahrung von Auferstehung wird sodann am Grab des großen Theologen Johann Baptist Hirscher (1788–1865) eingeleitet, der im Glauben an die Auferstehung auf dem Freiburger Alten Friedhof seine irdische Ruhestätte fand.<sup>9</sup>

Hirscher kann mit seiner „Lebenswissenschaft“<sup>10</sup> als Vorläufer der vom Konzil offiziellisierten und von Papst Franziskus in Erinnerung gerufenen Wechselseitigkeit von Dogma und Pastoral gelten – dass etwa beim Freiburger Theologen Engelbert Krebs (1881–1950) eine durchaus tiefgreifende Rezeption Hirschers über eine Parallelisierung von „Dogma und Leben“ nicht hinaus kam, bestätigt den von Papst Franziskus betonten „revolutionären“ Charakter der letztlich eben erst vom Konzil ermöglichten und eingeforderten wechselseitigen Durchdringung von Glaube und Leben.<sup>11</sup> Über seine Vorläuferfunktion hinaus stellt Hirscher eine Verbindung zwischen den Theologischen Fakultäten Tübingen und Freiburg (an beiden lehrte er u. a. Moraltheologie) und grundsätzlicher noch zwischen den aus dem altherwürdigen Bistum Konstanz hervorgegangenen Diözesen Rottenburg-Stuttgart (wo er u. a. als Repetent im Wilhelmsstift wirkte) und Freiburg (wo er Mitglied des Domkapitels war) her. Es sind dies nicht nur die Heimatfakultäten und -diözesen der beiden Autoren bzw. die Herkunftsdiözesen der meisten Studierenden des Studiengangs „Angewandte Theologie und Religionspädagogik“, sondern auch die Trägerdiözesen der Katholischen Hochschule Freiburg, die mit dem Studiengang neue Perspektiven für Kirche und Gesellschaft eröffnet. Das Beispiel Hirschers zeigt über

---

<sup>9</sup> Zu Hirscher s. Joachim Faller, „Mir scheint, es wäre an der Zeit zu handeln“. Johann Baptist Hirscher – Werk und Wirken in einer Zeit des Umbruchs (1845–1865), Freiburg 2006; Norbert Köster, Der Fall Hirscher. Ein „Spätaufklärer“ im Konflikt mit Rom? (Römische Inquisition und Indexkongregation 8), Paderborn 2007 (ebd., 14 zum Grab); Eberhard Schockenhoff, Johann Baptist Hirscher (1788–1865) und seine Bedeutung für die Ethik und die Moraltheologie, in: Freiburger Diözesan-Archiv 128 (2008), 33–90; zum Totentanz s. Wolfgang Hug, Der „Freiburger Totentanz“ in der St. Michaelskapelle des Alten Friedhofs, in: Freiburger Diözesan-Archiv 131 (2011), 217–238.

<sup>10</sup> Mit diesem Ausdruck, der nicht von Hirscher selbst stammt, fasst Walter Fürst, Wahrheit im Interesse der Freiheit. Das Theologieverständnis Hirschers, in: Gebhard Fürst (Hg.), Glaube als Lebensform. Der Beitrag Johann Baptist Hirschers zur Neugestaltung christlich-kirchlicher Lebenspraxis und lebensbezogener Theologie, Mainz 1989, 89–113, 98, dessen Anliegen zusammen. Die Kritik von Norbert Köster (s. o. Anm. 9) an Walter Fürsts Hirscher-Interpretation bezieht sich nicht auf das mit „Lebenswissenschaft“ gemeinte.

<sup>11</sup> Michael Quisinsky, Dogma „und“ Leben. Der Freiburger Dogmatiker Engelbert Krebs (1881–1950) – ein Theologe des Übergangs?, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 32 (2013), 85–111, zu Hirschers zentraler Rolle im Denken Krebs' s. bes. 98–99.

zugegebenermaßen auch etwas „lokalpatriotische“ Ausgangspunkte und Erwägungen (die als transparent gemachte durchaus legitim sind) hinaus, dass der ins Universale zielende Glaube an die Auferstehung immer nur von konkreten Menschen tradiert wird, die diesen Glauben in ihrem Leben und Denken neu zur Welt kommen lassen.

Das Wechselverhältnis von Dogma und Pastoral, das im Wechselverhältnis von Auferstehung und Erfahrung gründet, erweist sich damit sowohl als Tradition als auch als Innovation.<sup>12</sup> Es steht dabei für eine Verhältnisbestimmung von Tradition und Innovation, die nicht zuletzt die zukunftsgerichtete Dynamik ersterer und die geschichtssensible Dimension letzterer in Verbindung bringt. Vor diesem Hintergrund liegt ein Wechselverhältnis der theologischen Disziplinen der Dogmatik (bzw. der Systematischen Theologie) und der Pastoraltheologie (bzw. der Praktischen Theologie) nahe, das es zu reflektieren und zu entfalten gilt. Insofern die dafür notwendige „Vernetzung“ von Dogma und Pastoral in einer „neuen“, weil expliziten und programmatischen Weise erfolgt, markiert sie die Grundlegung und exemplarische Realisierung jener „wechselseitigen Ent-Grenzung“<sup>13</sup>, in der die allem christlichen Leben und Denken eigene Katholizitätsdynamik je neu ihren Ausdruck findet: „In der Tat ist diese Katholizität nicht einfach irgendwie als fixer Zustand dingfest zu machen. Sie ist immer in Bewegung von ihrem Ursprung zu ihrem Ziel, als Gabe und Aufgabe.“<sup>14</sup> Von Auferstehung und Erfahrung her stellt dieser „katholisierende“ Zug ein entscheidendes Charakteristikum „Angewandter Theologie“ dar, wobei sich die katholisierende Dynamik als zugleich befreiende<sup>15</sup> (und umgekehrt) Dynamik in einer Wechselbewegung von Weitung und Konzentration vollzieht.

---

<sup>12</sup> Karl Lehmann, Tradition und Innovation aus der Sicht des systematischen Theologen, in: Tradition und Innovation. Denkanstöße für Kirche und Theologie (Paderborner Theologische Studien 33), Paderborn 2003; 119–132; ders., Hermeneutik für einen künftigen Umgang mit dem Konzil, in: Alfred E. Hierold (Hg.), Zweites Vatikanisches Konzil – Ende oder Anfang?, Münster 2004, 57–74.

<sup>13</sup> Michael Quisinsky, „Katholisch“ – Leben und Denken zwischen „De-finition“ und „Ent-Grenzung“ (in diesem Band).

<sup>14</sup> Karl Lehmann, Apostolizität und Katholizität der Kirche. Eine ökumenische Skizze, in: Jean Ehret, Erwin Möde (Hg.), Una Sancta Catholica et Apostolica. Einheit und Anspruch des Katholischen (FS Fernand Franck), Freiburg 2009, 257–268, 263. Zum Begriff der Katholizität s. auch Peter Walter, Katholizität: Allgemeinheit, Einheitlichkeit, Fülle? Wandlungen eines Begriffs in der jüngeren Theologiegeschichte, in: Christoph Böttigheimer (Hg.), Globalität und Katholizität. Weltkirchlichkeit unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts (Quaestiones disputatae 276), Freiburg 2016, 31–66.

<sup>15</sup> Karlheinz Ruhstorfer, Befreiung des „Katholischen“. An der Schwelle zu globaler Identität, Freiburg 2019.

Eine „Angewandte Theologie“ lässt sich nicht reduzieren auf die beiden in diesem Band vertretenen theologischen Disziplinen, und dies nicht zuletzt aufgrund ihres jeweils aus der skizzierten doppelten Verortung herührenden Selbstverständnisses. Zugleich lässt sich eine „Angewandte Theologie“ nicht realisieren ohne eine Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Disziplinen. Insofern dokumentieren die hier versammelten Beiträge lediglich einen Aufbruch zu einer Angewandten Theologie. Dieser Aufbruch erscheint den Autoren als ebenso notwendig wie verheißungsvoll.

\* \* \*

Der vorliegende Band bringt die doppelte Dynamik von Weitung ins Universale und Konzentration auf das Konkrete hin zum Ausdruck. Die teilweise bereits andernorts veröffentlichten Beiträge erhalten von dieser doppelten Dynamik her ihr besonderes Gepräge, wenngleich sie durchaus auch jeweils für sich gelesen werden können. Deshalb bleiben übrigens auch einzelne, auf unterschiedliche Entstehungskontexte zurückgehende inhaltliche Überschneidungen und Wiederholungen sinnvoll.

Zunächst widmen sich in einem ersten Teil („Grundlagen“) zwei Untersuchungen der Frage, was aus der Perspektive der jeweiligen Disziplin zur Grundlegung einer „Angewandten Theologie“ beigetragen werden kann. Wenn dabei die Theologie als angewandter Glaube in den Blick kommt, zeigt sich aus systematischer Perspektive, dass Theologie kein Selbstzweck ist, sondern Ausdruck einer Zeichen- und Werkzeughaftigkeit von Glaubensäußerungen, die sich als verdankte Wissen und so in den Dienst von Kirche und Gesellschaft stellen.<sup>16</sup> Die hier zentrale Dimension der *loci theologici* bzw. der Zeichen der Zeit steht auch im Zentrum der korrelierenden pastoraltheologischen Grundlegung Angewandter Theologie, die die Orte der Pastoral als Orte theologischer Erkenntnis ausweist.<sup>17</sup>

Ein zweiter Teil („Aus der Mitte des Glaubens...“) verdankt sich der Einsicht, dass der Glaube als verdankter nicht nur bedacht, sondern auch gefeiert wird. Gerade so werden nicht nur die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums gedeutet (vgl. GS 4), sondern können umgekehrt die Zeichen der Zeit auch das Evangelium deuten. Der je konkrete Kontext des Gottesdienstes als gemeinschaftlichem Gebet<sup>18</sup> und der Spiritualität als individueller und überindividueller Grundhaltung<sup>19</sup> ist dabei jene Konzentration,

---

<sup>16</sup> Michael Quisinsky, *Theologie als angewandter Glaube* (23–41)

<sup>17</sup> Bernd Hillebrand, *Pastoraltheologie als Angewandte Theologie* (43–53).

<sup>18</sup> Bernd Hillebrand, *Ästhetisches Feiern als angewandte Liturgie* (59–75).

<sup>19</sup> Bernd Hillebrand, *Spiritualität als Qualität* (77–85).



die De-zentrierung überhaupt erst ermöglicht. Ganz im Sinne der konzi-liaren Formel von der Eucharistie, der Feier des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi, als „Quelle und Höhepunkt“ (LG 11) des kirchlichen Lebens erweist sich hier jene Verbindung von *lex orandi* und *lex credendi* bzw. von „Theologie und Heiligkeit“<sup>20</sup>, von der her Glaube und Leben, Dogma und Pastoral aufeinander hin entgrenzt werden können. So finden hier ästhetische Überlegungen einer heutigen Liturgie und der Bezug zwischen Lebensbewältigung und Evangelium als spirituelle Qualität Eingang in die vorliegenden Artikel.

Im sich daran anschließenden dritten Teil („... in die Weite des Glaubens“) wird die daraus folgende Konsequenz entfaltet, dass menschliche Begrenzungen jeglicher Art nicht die Grenzen Gottes sind. Zwar ist die Weite menschlich uneinholbar, in die diese Ent-Grenzung führt. Jedoch hält gerade die hier waltende, freilich nie eingelöste Dimension der Katholizität Leben und Denken offen für die Gegenwart Gottes, der sich nicht zuletzt im Nächsten zu erkennen gibt. Insbesondere erweist sich hier nach dem „Ende der großen Erzählungen“ das christliche Motiv der Heilsgeschichte als jene große Erzählung, die darin besteht, die uneinholbar vielen kleinen Erzählungen der Menschen und ihrer Leben groß zu machen.<sup>21</sup> Darin ist das Christliche eine Botschaft der Hoffnung.<sup>22</sup>

Der vierte Teil („Mit der Kirche für die Welt ...“) verdeutlicht, dass diese universale „Heilsgeschichte“ in der Kirche eine Anwältin hat. Eine solche Konzentration auf die Kirche stellt gerade keine Ekklesiozentrik dar, sondern ent-grenzt die Kirche, insofern diese als „Zeichen und Werkzeug“ nie um sich selbst kreisen darf, sondern immer auf „Gott und die Welt“ verweisen muss. In Zeiten fundamentaler Umbrüche stellt sich dabei die Frage nach Formen kirchlichen Lebens, die sich nunmehr im Modus der Verflüssigung bewähren müssen.<sup>23</sup> Gerade in hochdifferenzierten und professionalisierten Gesellschaften wäre es dabei unbeschadet der grundlegenden Tauf- und Firmgnade und des gemeinsamen Priestertums fahrlässig, nicht auch eigens die Rolle von Ämtern und Diensten und damit auch die Rolle der Theologie bzw. der Theolog\*innen eigens zu berücksichtigen.<sup>24</sup>

Im fünften Teil („... im Horizont der Fülle“) wird in einer erneuten Weitung der Perspektive aufgezeigt, dass und wie gerade auch in einer pluralen Welt in den konkreten Kontexten christlichen Lebens und Denkens jener universale Horizont der göttlichen Lebensfülle sich als wirklichkeits-

---

<sup>20</sup> Papst Franziskus, Botschaft (wie Anm. 1).

<sup>21</sup> Michael Quisinsky, „Katholisch“ (91–112).

<sup>22</sup> Michael Quisinsky, Katholizität der Hoffnung (113–128).

<sup>23</sup> Bernd Hillebrand, Netzwerk als angewandte Pastoral (133–144).

<sup>24</sup> Bernd Hillebrand, Kontakt und Präsenz (145–161).

prägend erweisen kann. In diesem Sinn ist gerade eine „Angewandte Theologie“, die mit Papst Franziskus vom Volk Gottes in einer von Gott radikal geliebten, angenommenen und dadurch verwandelten Welt her denkt, eine veritable „Lebenswissenschaft“<sup>25</sup>. Der damit erhobene Anspruch kann nur eingelöst werden, wenn sich christliches Leben und Denken von der Auferstehung her in den je neu weitenden Dienst der Lebensfülle Gottes und der Menschen nehmen lassen, dadurch dann aber auch zum Verständnis des Menschen und der Gestaltung seiner Welt einen unverzichtbaren Beitrag leisten können.<sup>26</sup> In den gegenwärtigen Bemühungen um Kirchenentwicklung, die letztlich nur im Horizont des in der Eucharistie gefeierten Durchgangs vom Tod zum Leben bzw. in der wechselseitigen Entgrenzung von Auferstehung und Erfahrung erfolgen kann, verwirklicht die Kirche ihre Sendung („Mission“)<sup>27</sup> in den Weitungen des Zusammenhangs von In(sub)kulturation und Ex(sub)kulturation<sup>28</sup> – zur Ehre Gottes und zum Heil der Welt.<sup>29</sup>

Die Beiträge dieses Bandes stehen in unterschiedlicher Weise im Zusammenhang des Studienganges „Angewandte Theologie und Religionspädagogik“. Dieser bietet ein ideales Umfeld, Dogma und Pastoral, Systematische und Praktische Theologie wechselseitig zu entgrenzen und in den gemeinsamen Dienst an Gott und der Welt zu stellen. Wenn dabei durchaus auch disziplin- und biographiespezifische Aspekte in die einzelnen Beiträge einfließen, so unterstreicht ihre Zusammenschau umso mehr die Konvergenz in grundlegenden Implikationen und Konsequenzen, die den Aufbruch zu einer „Angewandten Theologie“ ausmachen. So soll abschließend ein Ausblick versuchen, in der gegenwärtigen theologischen Landschaft die

---

<sup>25</sup> Michael Quisinsky, Prolegomena zu einer Theologie als Lebenswissenschaft „auf der Grenze“ (167–188).

<sup>26</sup> Michael Quisinsky, Lebensfülle (189–215).

<sup>27</sup> Michael Quisinsky, Barmherzigkeit ist die Mission. Die Spiritualität des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: Thomas Arnold, Michael Meyer (Hg.), *Seht, da ist der Mensch. Und Gott? Herausforderungen missionarischer Spiritualität* (Edition Weltkirche 1), Ostfildern 2019, 87–126.

<sup>28</sup> Michael Quisinsky, In(sub)kulturation und Ex(sub)kulturation. Grenzen und Entgrenzungen von Pastoral und Kirche in pluraler Gesellschaft, in: *Theologie der Gegenwart* 63 (2020), 142–153.

<sup>29</sup> Vgl. zu diesem Grundmotiv einer konziliar inspirierten theologischen Interpretation der Gegenwart das von Theolog\*innen aus der ganzen Welt gemeinsam erarbeitete Grundsatzdokument 50 Jahre nach dem II. Vatikanischen Konzil. Theologen der Welt beraten. Kongresstext zum Konzilsjubiläum vom 12.–15. April 2015 in Paris/Frankreich, in: Christoph Böttigheimer, René Dausner (Hg.), *Vaticanum 21. Die bleibenden Aufgaben des Zweiten Konzils im 21. Jahrhundert. Dokumentationsband zum Münchner Kongress „Das Konzil eröffnen“*, Freiburg 2016, 661–785, 698–699.

mögliche Rolle einer „Angewandten Theologie“ zu skizzieren, zu der die hier versammelten Beiträge aufbrechen wollen.

Freiburg, am 11. Oktober 2020,  
dem Jahrestag der Eröffnung des II. Vaticanums

*Bernd Hillebrand*  
*Michael Quisinsky*

# Grundlagen



Auferstehung und Erfahrung bilden die zwei Dimensionen, deren beständige wechselseitige Entgrenzung christliches Leben und Denken konstituiert. Die daraus resultierende Dynamik ist der christliche Glaube, der mit dem „Lebensglauben“<sup>1</sup> aller Menschen in ebenso perichoretischer Verbindung steht.

Der christliche Glaube zeugt in der Nachfolge Jesu vom Gott Jesu Christi, der ein Gott für die Welt ist und sie umfasst. Theo-logie hat damit einen mehr als denkbar weiten Gegenstand. Angewandte Theologie ist sich dessen bewusst, dass jede Lebensgestaltung und Denkbewegung in der Nachfolge Jesu theologische Erkenntnis erfordert und generiert. In einem umfassenden Sinn ist Theologie damit gerade kein Spezialwissen. Die vielgestaltige Erkenntnis, die ein solch weiter Theologiebegriff voraussetzt und zur Welt bringt, bedarf aber dennoch spezifischer Wissensformen, um sich in Kirche und Welt artikulierbar zu machen.

Dogma und Pastoral sind in diesem Sinn nicht einfach Theorie und Praxis theologischer Erkenntnis, sondern zwei Dimensionen dieser Erkenntnis, die in Theorie und Praxis – und in ihrer Wechselseitigkeit – voneinander zu unterscheiden, aber nicht zu trennen sind. Der jeweilige Schwerpunkt und die jeweilige Eigendynamik, die beide Dimensionen auszeichnen, ist für das Innen der jeweils anderen Dimension ein unverzichtbareres Außen. Die wechselseitigen Innen-Außen-Entgrenzungen drängen auf ein „mehr“ an Leben und Denken, dem sie sich zugleich verdankt wissen. Dabei zeigen sich Dogma und Pastoral diesem „mehr“ auch dadurch verpflichtet, dass sie es weder einseitig vom Gefühl noch einseitig von der Vernunft durchdringen wollen. Nur wo beides zu seinem Recht kommt, werden Einseitigkeiten aller Art vermieden, ob sie nun charismatisch oder neoneuscholastisch strukturiert sind, und die als christlicher Ausdruck jene nachpostmoderne Vielfalt, die sie doch überwinden wollen, noch verstärken – vielmehr werden die Stärken der jeweils zugrundeliegenden Anliegen aufeinander hin vermittelt.

In diesem Horizont eines „Mehr“ an Leben und Denken ist die Vernetzung einer systematisch-theologischen und einer pastoraltheologischen Bestimmung der Grundlage Angewandter Theologie Ausdruck des Ineinander von Dogma und Pastoral im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils.

---

<sup>1</sup> Christoph Theobald, *Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa*, Freiburg 2018, 86.